

Als mir Christus begegnete

Autor(en): **Leisinger, Antoinette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **94 (2000)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als mir Christus begegnete

Wir sind eingepfercht im Kleinbus. Es ist heiss. Links und rechts Brandrodungen. Schwarze verkohlte Baumstummel sind stehen geblieben. Sie recken sich anklagend gegen den Himmel. Was hat man dir angetan, Wald.

Ein Weidgatter. Da stehen Menschen. Sie haben auf uns gewartet, in der brennenden Sonne. Sie lassen uns ein. Wir sind umringt von Hunderten von Menschen. Sie strecken ihre Arme uns entgegen. Ihre Augen sind auf uns gerichtet. Es brennt ein Feuer darin von einer Intensität, wie ich sie noch nie erlebt habe.

Sie wissen und wir wissen: Bald wird alles anders werden. Sie sind in Gefahr. 400 Polizisten mit Schusswaffen und Hunden stehen bereit um die Menschen zu vertreiben, die Hütten zu zerstören. Der Fazendeiro (Grossgrundbesitzer) sagt, sie müssten weg, sie seien auf seinem Grundstück. Sie sagen, er habe das Grundstück auf illegale Weise an sich gerissen. Sie haben hier in ihrem Dorf gelebt, ihre Hütten gebaut, sogar eine Schule. Sie haben ein Dach über dem Kopf, zum ersten Mal seit langem. Sie haben Brunnen gegraben, Gärten angelegt, Felder bebaut, wo vorher verlassenes Weideland war. Sie haben Arbeit, ein Ziel, Pläne für die Zukunft. Sie lernen zusammenzuhalten. Sie lernen lesen und schreiben, um die Gesetze zu kennen, um Eingaben an den Staat zu machen, damit sie endlich zu ihrem Recht kommen, die Landlosen.

Solange wir, die ausländische Delegation da sind, wird ihnen nichts geschehen. Vielleicht können wir sie vor dem Schlimmsten bewahren? Ich spüre die Last dieses Anspruchs und bin hilflos.

Sie singen ihre Mut-mach-Lieder, schreien Parolen, um sich stark zu fühlen

und wissen doch, dass sie so schwach sind. Die Gewehre haben die andern.

Sie beschenken uns mit Feldblumen, mit Palmzweigen. Einer bindet sein Halstuch los und gibt es mir. Frauen drücken mich an sich. Ich spüre die Kraft und die Angst. Die Kinder. Die vielen wunderbaren Kinder. Schönes gesundes Leben.

Wir fahren dann wieder weg. Schweigend. Am andern Tag sind sie gekommen, die 400 Polizisten, bewaffnet, hinter schwarzen Schildern in Reih und Glied anmarschiert. Wir schickten eine kleine Delegation hin, aber als sie ankamen, war alles schon vorbei: Die Landlosen wieder einmal mehr auf der Strasse, mit ihren Bündeln und Kochtöpfen, dem Allernötigsten. Zwei grosse Baumaschinen waren daran, die Hütten plattzuwalzen. Zwei Kinder seien geschlagen worden und im Spital. Tote habe es diesmal keine gegeben. Die Leute aus den benachbarten Siedlungen waren daran, Hilfe zu bringen. Trinkwasser, Essen, Fahrzeuge für den Transport. Er habe nur Befehle ausgeführt, sagte der Comandante.

Ein paar Tage später sind wir den Landlosen wieder begegnet. Sie hausten unter schwarzen Plastiktüchern auf einem vertrockneten Rasenstück in der Hauptstadt. Gott wird uns helfen, sagte mir eine Mutter.

Später hörten wir, dass sie wieder zurückgekehrt seien, die Landlosen, dass sie wieder angefangen hätten, Gemüse zu pflanzen und Hütten zu bauen.

Parâ, Brasilien, Juli 1999